

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 17

Artikel: Wertloses und wertvolles Lesen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Sept. 1930

Schweizerische

24. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Mit der Monatsbeilage: „Der Taubstummenfreund“

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Brünnenstraße 103,
Bern - Bümpliz

Postcheckkonto III/3764 — Telephon Zähringer 62.86

Nr. 17

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Inserionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Redaktionschluß vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Wertloses und wertvolles Lesen.

„Soll ich dir ein anderes Kapitel vorlesen, liebe Anna?“ fragte Käte Eberhardt freundlich besorgt ihre Kusine, welche hoffnungslos darniederlag und zu deren Pflege sie kürzlich gekommen war.

„Nein, danke, Käte, jetzt nicht mehr, mein Kopf ist zu müde,“ war die leise Antwort der Kranken.

Käte schloß die Bibel mit einer leichten Enttäuschung. Sie wußte, daß Anna langsam einer unheilbaren Krankheit erlag. Was konnte dann für die Dahinstechende besser sein, als daß sie beständig in der Bibel las? Anna konnte doch wenigstens zuhören, wenn sie selber zu schwach war, zu lesen. Käte war niemals zufrieden, wenn sie nicht täglich ihre zwei oder drei fortlaufenden Kapitel aus der Bibel gelesen hatte und außerdem noch etwas in den Psalmen. Sie hatte ihre Bibel schon einmal von Anfang bis zu Ende durchgelesen. Und hier lag Anna, deren Tage auf Erden gezählt waren, und ein kurzes Kapitel machte sie müde! Das konnte Käte nicht begreifen.

„Hier muß etwas nicht richtig sein,“ dachte Käte, die in ihrem ganzen Leben noch nicht einen Tag wegen Krankheit das Bett hatte hüten müssen. Sie seufzte leise vor sich hin: „Es ist traurig, wenn ein Mensch nicht einmal in kranken Tagen und dazu angesichts des Todes das Wort Gottes schätzt.“

„Anna,“ sagte sie, indem sie sich bemühte, ihre von Natur laute und scharfe Stimme zu sanftigen, „man sollte meinen, daß du nun, wo du so schwer krank bist, in der Heiligen Schrift besondern Trost finden würdest.“

Anna hatte ihre müden Augen geschlossen, aber nun öffnete sie sie wieder, blickte traurig auf ihre Kusine und sagte: „Den habe ich auch, sie allein ist mein Trost. Ich habe mich den ganzen Morgen an einem Vers erquickt.“

„Welcher Vers ist das?“ fragte Käte sogleich erstaunt.

„Denselben werde ich mir sehen . . .“ Käte unterbrach sie schnell:

„Den Vers kenne ich sehr gut, er steht in Hiob und kommt gleich nach dem ‚Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!‘ Er lautet: ‚Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder!‘“

„Was verstehst du unter dem Ausdruck ‚kein Fremder?‘“ fragte Anna bedächtig ihre oberflächliche, geschwätzig Kusine.

„O, ich habe diese Worte niemals besonders beachtet,“ war deren Erwiderung. „Haben sie für dich eine besondere Bedeutung?“

„Ich verstand sie zuerst auch nicht recht,“ erklärte die Kranke ruhig. „Aber ich las dann die Randbemerkung und schlug die Parallelstellen nach, das hat mir viel zum Verständnis geholfen.“

„So viel Mühe habe ich mir noch nie um einen Vers gemacht,“ gab Käte leicht errötend zu, „obgleich ich eine große Bibel mit Randbemerkungen habe.“

„Ich finde, man gewinnt viel, wenn man eine Schriftstelle mit der andern vergleicht,“ fuhr Anna fort. Käte war einige Sekunden still

Sie hatte sehr darauf gehalten, täglich einige Abschnitte aus der Bibel zu lesen; aber Stellen miteinander zu vergleichen, auswendigzulernen und innerlich zu verarbeiten — daran hatte sie nicht gedacht. Beschämt fragte sie ihre Kusine leise: „Welche Erklärung hast du denn für diesen schwierigen Text gefunden?“

Ihre Hände faltend, wiederholte Anna die ganze Stelle, an welcher sich ihr Herz in stiller Freude erquickt hatte: „Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.“ „O, Räte,“ fuhr die Kranke fort, während ihr die Tränen in die Augen traten, „wenn du wüßtest, welches Gefühl von Seligkeit mir dieser Text den ganzen Morgen über gebracht hat und welch balsamischen Trost, während ich so große Schmerzen litt! Ich befinde mich im Tal der Todesschatten. Bald wird es mit mir aus sein, ich weiß es; aber mein Erlöser lebt. Er kennt mich persönlich, nimmt sich meiner auch in diesen Stunden an, ich bin ihm kein Fremder. Während so viele meiner Bekannten und Freunde von früher jetzt meine Gesellschaft meiden, als wäre ich ihnen ein Fremder, hat auch mein jetziger elender Zustand mich meinem Heiland und Erlöser doch nicht entfremdet. Er bleibt mir treu in allen Lagen des Lebens, selbst wenn mich alle Menschen verlassen. Ich kann alles verlieren, selbst mein Leben, wenn ich nur bis zuletzt fest glaube und bestimmt weiß, daß mein Erlöser lebt, dann wird er sich meiner an jenem herrlichen Tag der Auferstehung annehmen, als sei ich ihm kein Fremder. Dann werden meine jetzt so müden und trüben Augen im Verklärungsglanz erstrahlen und seine Schönheit, Herrlichkeit und Vollkommenheit bewundern. Dann wird für mich alles Erdenleid vergessen sein; nicht mehr als Fremdling im Leben werde ich mir vorkommen, aber als Hausgenosse Gottes für alle Ewigkeit.“

Anna schloß die Augen wieder, und große Tränen flossen über ihre bleichen Wangen. Sie hatte für ihre schwachen Kräfte zu lange gesprochen, aber ihre Worte waren nicht umsonst gewesen.

„Anna hat mehr Trost und Nutzen von einem Vers, nein, von drei Worten in der Bibel gehabt als ich von dem ganzen Buch,“ dachte Räte. „Ich habe die Heilige Schrift nur gelesen, sie aber hat sie erforscht. Bin ich nicht jemand gleich, der achtlos an kostbaren Perlen vorübergeht, ohne sie zu betrachten oder zu sammeln?“

Zur Unterhaltung

Daniel Johann Richard,

der Begründer der schweizerischen Uhrenfabrikation.

„Was der Mensch will, das kann er auch!“ Welcher Leser hätte sich beim Anhören dieses gewiß verwegenen Ausspruchs nicht schon gestoßen und bei sich selbst gedacht: Wenn von unsern zahlreichen Sprichwörtern eines eine Unwahrheit enthält, so ist es dieser Ausspruch. Allerdings haben schon Tausende gesagt: Ich will — ich will dieses oder jenes tun, dieses oder jenes werden, und sie haben nichts getan, sind auch nichts geworden als höchstens prahlerische Großhanse und Projektmacher. Mit dem „Wollen“ allein ist's eben nicht getan. Doch wer könnte es leugnen, daß es nicht zu jeder Zeit Menschen gab, die mit dem ernstesten Willen auch eine weltbewegende Tatkraft verbanden und doch nie ans Ziel ihrer Wünsche gelangten, die einem Botzmanne gleich, stramm am Steueruder festhielten, mit sicherem Blick dem rettenden Porte zusteuerten, durch Sturm und Wogen sich hindurch kämpften, aber nahe am Ziele schon wieder von den wütenden Wellen erfaßt und trotz verzweifelter Gegenwehr mitten in den offenen Ozean hinausgeworfen, wenn nicht gar vom gähnenden Abgrunde der Wasser unrettbar verschlungen wurden. Das Glück ist eben nicht Jedem hold, oder wie ein anderes Sprichwort sagt: „Wenn's nit will, so taget's nit!“

Immerhin gehören solche Lebenskämpfe, denen der Lorbeer hartnäckig verweigert wird, zu den seltenen Ausnahmen.

Das Scheitern unserer Pläne und Objekte hängt doch in tausend andern Fällen von einem zu schwachen Willen, von Mangel an Einsicht, Fähigkeit, Energie und Tatkraft ab, wir werfen dann die ganze Last auf das Schicksal, das schon so oft seinen breiten, geduldigen Rücken herhalten mußte, statt daß wir die Fehler bei uns selbst suchen.

Der Erzähler hat schon von Jugend auf seine helle Freude daran gehabt, wenn er gesehen, wie sich dieser oder jener aus den einfachsten Verhältnissen durch eigene Tatkraft zum angesehenen und berühmten Mann emporgearbeitet hat. Von einem solchen will er denn heute dem geneigten Leser und der freundlichen Leserin erzählen und freut sich, am Schluß